

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Q. Horatius Flaccus

Oden und Epoden

**Horatius Flaccus, Quintus**

**Berlin, 1901**

Die metrische Kunst des Horatius

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5390](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5390)

## Die metrische Kunst des Horatius.

### I. Die Theorie.

Die mannigfaltigen Formen in denen sich die horazische Lyrik bewegt sind fast ausnahmslos denjenigen klassischen griechischen Dichtern entlehnt, deren Kunst Horaz zuerst römischen Lesern näher zu bringen gesucht hat, Archilochos und Alkaios. Die voraufgegangene Generation hatte sich zumeist an den kunstreichen kleinen Formen der hellenistischen Zeit versucht und es sowohl in den Lieblingsmaßen der intimen Dichtung, Hendekasyllaben und Skazonten, iambischen Dimetern und Glykoneen, wie in den großen Kunststücken des Gallimbus und den ausgetiftelten Spielereien der *carmina figurata* zur vollendeten Virtuosität gebracht: ja der talentvollste Lyriker derselben, Catull, es gewagt auch an die Wiedergabe sapphischer Elfsilbler wie sapphischer Asklepiadeen zu gehen. Aber erst H. war es vorbehalten in systematischer Übung die Polymetrie der großen Klassiker des Iambus wie des subjektiven Liedes nachzubilden. Wenn er sich diese Aufgabe stellte, so konnte er ja freilich die Gesetze der metrischen Gebilde aus der Lektüre seiner Muster selbst sich entnehmen, wie wenigstens Catull, ehe auch er in den Kreis Catos, der *latina Siren qui solus legit ac facit poetas*, gezogen ward, die Regeln der sapphischen Stanze selbständig, durch Analyse des Originals, gefunden zu haben scheint. Dafs aber auch H. diesen Weg eingeschlagen, machen die vielfältigen Besonderheiten und Abweichungen im Bau seiner lyrischen Systeme von vornherein höchst unwahrscheinlich. Viel näher lag es jedenfalls für den in der strengen grammatischen Zucht des Orbilius aufgewachsenen, sich an die ihm durch seinen einheimischen Lehrer vorgetragene Theorie der gangbaren metrischen Leitfäden zu halten. Und dafs er dies in der That gethan, zeigt die vollständige Übereinstimmung derjenigen Besonderheiten seines Vers-

baus, welche man früher als individuelle Eigentümlichkeiten des römischen Dichters anzusehen gewöhnt war, mit den Anschauungen, welche in der metrischen Doktrin seiner Zeit die herrschenden waren: eine Übereinstimmung, auf welche zuerst hingewiesen zu haben das bleibende Verdienst W. Christs ist, in der Abhandlung 'die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Überlieferung' München 1868.

Die Entwicklung dieser Doktrin knüpft einmal an die diorthotische Thätigkeit derjenigen Philologen an, welche die Texte der alten Lyriker und Dramatiker edierten, und teils für die richtige Abtheilung der Verse, teils für die Entscheidung zweifelhafter Lesungen feste Normen zu gewinnen suchten, die sich am besten aus empirischer Beobachtung der vorkommenden Kola ergeben mochten. Nicht minder nahe ist die Beziehung, in welcher die metrische Forschung zu der selbständigen poetischen Thätigkeit der hellenistischen Zeit steht. Je loser die innige Verbindung von Metrum und Musik, von Vers und Melodie geworden, und je mehr für die raffinierte Prosa der Zeit der Unterschied zwischen rhetorischem und poetischem Rhythmus zu verfließen drohte, um so nötiger ward es, über die empirische Feststellung der Thatsachen hinausgehend, die Gesetze zu kennen, welche für die metrischen Gebilde der Früheren maßgebend gewesen seien und deren Befolgung es noch jetzt ermögliche neue Kunstformen zu schaffen. Es liegt auf der Hand, daß hierfür die rhythmischen Untersuchungen des Aristoxenos nicht in Betracht kommen konnten: so wenig die Kenntnis seines Systems uns befähigt die metrische Kunst der großen Klassiker vollständig zu verstehen, so wenig vermochte sie damals den Poeten in den Stand zu setzen neue Versgebilde korrekt zu gestalten. Somit mußte sich notwendigerweise eine spezifisch metrische Wissenschaft entwickeln, deren Wandlungen wir noch einigermaßen zu verfolgen im Stande sind. Dem älteren, wohl von Aristophanes von Byzanz begründeten alexandrinischen System (uns wesentlich durch Hephaestion bekannt) stand ein jüngeres gegenüber, das uns in griechischer Fassung zum ersten Male in den kürzlich gefundenen Fragmenten eines metrischen Tractats (Oxyrhynchos-Papyri von Grenfell-Hunt vol. II No. CXX, vgl. Leo in den Göttinger Nachrichten 1899, 495) entgegengetreten ist. Weitergebildet hat dies jüngere System seit Varro in Rom Geltung gehabt; die Anhaltspunkte zu seiner Rekonstruktion bieten die Reste der

metrischen Sätze Varros und die mit denselben im wesentlichen übereinstimmende Darstellung eines theoretisierenden Poeten der ersonnenen Zeit, des Caesius Bassus, von der wir noch ein größeres Bruchstück besitzen, das früher fälschlich den Namen des Atilius Fortunatianus trug (Gramm. lat. V 255—272 K.), und welche außerdem in mannigfaltigen Brechungen bei Terentianus Maurus, Marius Victorinus und Diomedes uns vorliegt.

Leicht war es mit den durch die einfache Wiederholung ein und desselben Taktes gebildeten Reihen fertig zu werden: die Zahl der solchergestalt zur Versbildung verwandten Grundformen, *πρωτότυπα*, war unschwer festzustellen und für die aus ihnen entwickelten Reihen die Nomenklatur (Dimeter, Trimeter u. s. w.) von selbst gegeben. Die Schwierigkeit begann erst bei der Aufgabe, die aus verschiedenen Takten bestehenden Bildungen des Melos und der zusammengesetzten Weisen des Archilochos aus einfachen Bildungsgesetzen zu entwickeln, zu klassifizieren und zu benennen. Ein richtiges Gefühl sagte, daß es verkehrt sei hier von den einzelnen etwa erkennbaren Takten auszugehen, und z. B. den sapphischen Elfsilber als ein Konglomerat von zwei Trochäen, Daktylus und wieder zwei Trochäen zu zergliedern. Es war daher ein durchaus berechtigter Gedanke, zu fragen ob nicht derartige Verse sich als Variationen und Kombinationen größerer Silbengruppen auffassen ließen, die in den primären Formen der ältesten Poesie bereits enthalten, als Elemente den Neubildungen der späteren Lyrik zu Grunde lägen. Diese Erwägung führt zu dem Versuche, die Vielgestaltigkeit der künstlichen Versbildung im wesentlichen aus den beiden Grundformen des daktylischen und iambischen Sechsfüßlers herzuleiten: *in his enim omnium metrorum fundamenta subsistunt* Mar. Vict. p. 50 K. Hatte doch die philosophische Spekulation des Heraklides sogar die Identität beider Mafse zu erweisen gesucht: τὸ δὲ ὑφ' Ἡρακλείδου τοῦ Ποντικῶ λέχθ' ἐν φανερώς πέπλασται ἐπὶ σπονδαῖς τοῦτο πρῶτον εἰς τοὺς εἰπεῖν τὸν θεὸν οὕτως ἢ καιᾶν, ἢ καιᾶν, ἢ καιᾶν. ἐκ ταύτης γὰρ τῆς πίστεως τὸ τρίμετρον καλούμενον ἀνατίθησι τῷ θεῷ, φάσκων τοῦ θεοῦ τοῦθ' ἑκάτερον εἶναι τῶν μέτρων· ὅτι μακρῶν μὲν τῶν πρώτων δύο συλλαβῶν λεγομένων ἢ καιᾶν ἤρῳδον γίγνεται, βραχέως δὲ λέχθεισῶν ἰαμβεῖον Athen. XV 701, und dasselbe kehrt mehr oder minder genau bei allen lateinischen Metrikern

wieder welche auf Caesius Bassus fussen: Terentian. 1586 fg.; Mar. Vict. p. 50, 21; Diomed, p. 495, 1.

Für die Herleitung der einzelnen Verse, die *derivatio metrorum*, war maßgebend die Anwendung der vier Prinzipien der *adiectio* und *detractio*, *concinatio* und *permutatio*\*) (Caes. p. 271), welche durch Erweiterung bez. Verkürzung der Grundformen, wie z. B. Varro den iambischen Oktonar und Septenar durch *adiectio* eines vier- resp. dreisilbigen Komma aus dem Senar ableitete, oder durch Zusammensetzung und Umstellung einzelner Kola die verschiedenen Metren entstehen liefs. Die Namen der einzelnen Versarten, mit denen bei diesem Verfahren hantiert wurde, waren schon in dem älteren alexandrinischen System gebräuchlich: sie sind nach den 'Erfindern' der Verse gegeben, d. h. in den meisten Fällen nach den Dichtern, die das betr. Maß zuerst stichisch verwendet, also als selbständigen Vers fixiert haben. Abgeschlossen wurde diese dann allgemein recipierte Nomenklatur wohl im Kreise des Kallimachos: Namen wie die der *versus Aeschronii*, *Archebulii*, *Asclepiadei*, *Chaeremonii*, *Choerilei*, *Glyconei*, *Phalaecei*, *Pherecratei*, *Philicii*, *Praxillei* u. s. w. weisen an sich schon auf die besten Zeiten griechischer Gelehrsamkeit.

Das Verfahren der Analyse, welches dabei eingeschlagen ward, mögen einige Beispiele verdeutlichen. Wird ein Hexameter von der Form *cui non dictus Hylas puer et Latonia virgo* nach dem dritten Daktylus eingeschnitten, so erscheint er als aus zwei Kolen

---○○○—||---○○—

zusammengesetzt, von denen das erste dem sogenannten Glykoneus, das zweite dem Pherekrateus entspricht (Caes. p. 260, 15). Dafs diese Herleitung für beide Reihen die prinzipielle Notwendigkeit spondeischen Anlautes heischt, welche praktisch schon von Anakreon ist als Regel beobachtet worden, ist klar. Der auf diese Weise abgeleitete, bei Anakreon so häufige Glykoneus ward nun aber in seinem selbständigen Auftreten nicht mehr als eine ursprünglich daktylische Reihe gefafst, sondern wie Caesius definiert (p. 259, 2) als ein *anacreonteon metrum syllabarum octo, quod musici bacchicon vocant, grammatici choriambicon*, somit abgeteilt --|—○○—|—○—. Diese solcher-gestalt choriambisch gemessene Reihe kann nun erweitert wer-

\*) Wer Varros Liebhaberei für viergliedrige Dispositionen und Schematisierungen kennt, wird hierin unschwer seine Hand spüren. Die ausführlichere Theorie kannte noch mehr Formen: Mar. Victor. p. 101.

den durch Einschaltung, *adiectio*, eines zweiten, ja dritten Choriambus: so entstehen die beiden Asklepiadeen, deren erster Takt, welcher sich noch im Geleise der daktylischen Penthemimeres bewegt, somit ebenfalls prinzipiell den Spondeus verlangt.

Ferner ist es ein durch Varro — bei Marius Victorinus p. 51, 4 — überliefertes Grundgesetz dieser Theorie: *omnis versus κατὰ τὸ πλεῖστον in duo cola dividitur*, wobei als Verse die über das Maß eines Dimeter hinausgehenden Reihen gelten: [*versus*] *incipit autem a dimetro* ebd. 55, 12. Die Möglichkeit der Teilung ist also Kennzeichen des Verses, während Reihen, welche die Theorie als ursprüngliche Kola oder Kommata auffasst, wie Glykoneen, Pherekrateen, alkäische Neunsilbler unteilbare Ganze sind. Demgemäß müssen Verse wie der phaläkische, sapphische, alkäische Elfsilbler in zwei Kommata zerfällt werden. Die Schwierigkeit, welche dies beim phaläkischen Verse bereitete, zeigt die Aufzählung der sieben verschiedenen Möglichkeiten seiner Zergliederung bei Caesius p. 258 bis 263 = Terent. 2545—2913; Marius Vict. p. 148—155. Catullus von Hause aus der Praxis nachgeformte, nicht den Vorschriften der Theorie nachgezirkelte Hendekasyllaben wissen von diesen künstlichen Regeln noch nichts, außer daß er im c. 55 die von Caesius an vierter Stelle erwähnte und auch Varro aus der griechischen τέχνη bekannte Ableitung derselben aus dem Sotadeus (nämlich durch *detractio* eines Anapästes nach dem Schema -- [υυ | -] - υυ | - υυ | - υυ | - υ, daher *hendecasyllabi qui sunt commata sotadeorum* Quintil. I 8, 6) aufgreift, um für den Daktylus ausnahmsweise den Spondeus eintreten lassen zu können. Der sapphische Hendekasyllabus dagegen ist nach dieser Theorie aus der *concinatio* eines anlautenden trochäischen und eines nachfolgenden iambischen, mit doppelter Kürze anhebenden Komma erwachsen: -- υ -- υ -- υ -- υ || υυ -- υυ -- υυ *composita autem cola huius carminis singula ex duobus commatibus, quorum quod antecedit ex archilochio quadrato nascitur . . sequens comma trimetri iambici primam habet partem* Caes. p. 267, 2. Entsprechend läßt H. in den sapphischen Stanzen der ersten drei Bücher, um die Kola sinnfällig als solche empfinden zu lassen, in der Regel nach der fünften Silbe eine Cäsur eintreten, welche seinen lesbischen Originalen durchaus fremd ist. Und daß er die theoretische Begründung derselben kennt, welche den Vers aus Elementen der spezifisch archilochischen Maße des trochäischen Tetrameters und iambischen Trimeters hervorgehen liefs,

zeigt seine Charakteristik des sapphischen Metrums: *temperat Archilochi musam pede mascula Sappho ep. I 19, 28.*

Die vorgetragene Analyse des sapphischen Elfsilblers ist aber nicht die einzige; freilich wenig verschieden von ihr ist, wenn H. im *carmen saeculare* und in den Oden des vierten Buches die Cäsur häufig um eine Stelle vorrückt: — ∪ — — ∪ | ∪ — ∪ — ∪ *Phoebe silvarumque potens Diana*, wodurch an die Stelle der beginnenden trochäischen Penthemimeres eine trochäische Tripodie tritt — allerdings mit fehlerhafter Retardierung des zweiten Trochäus. Andere zogen sogut wie den Phalaeceus auch den sapphischen Vers in den Bereich der Joniker, z. B. Augustin, welcher de musica IV 18, doch wohl nach Varro, abteilt

∪ — — || ∪ — ∪ ∪ | ∪ ∪ — ∪

oder ließen ihn umgekehrt, indem sie die schließenden drei Silben abtrennten, aus der glykoneischen Reihe ∪ ∪ — — ∪ ∪ — mittelst *adiectio* eines Amphibrachys hervorgehen. Wie Catull die verschiedenen Formen des phaläkischen Hendekasyllabus im fünfundfünfzigsten Gedicht mit vollem Bewußtsein nebeneinander angewandt hat, so hat auch H. diese letztere Analyse des sapphischen Elfsilblers in I 10 zu Grunde gelegt, und dem entsprechend sowohl in den einzelnen Kolen vor dem schließenden Amphibrachys Wortende eintreten lassen — die durch den Eigennamen hervorgerufene Abweichung in v. 15 *Thessalosque ignis et iniqua Troiae* bestätigt nur die Regel — wie die sonst von ihm eingehaltene Cäsur nach der fünften Stelle, welche nunmehr hinfällig geworden, dreimal in

*Mercuri facunde nepos Atlantis  
nuntium curvaeque lyrae parentem  
sedibus virgaque levem coerces*

vernachlässigt. So stehen denn an der Spitze des ersten Buches I 1—11 elf Probestücke fast sämtlicher in der ersten Oden-sammlung angewandten Metra beisammen — nur das sogenannte hipponaktische Mafs II 18 und das ionische System III 12 sind für die beiden folgenden Bücher vorbehalten. Die Reihenfolge aber in der die einzelnen Versmaße aufeinanderfolgen ist nach Elters hübscher Beobachtung (Wiener Studien X 158 fg.) auch später in der Anordnung der Oden namentlich des ersten Buches in der Weise eingehalten, daß diese stets vom sapphischen Mafse ihren Ausgang nimmt, um entweder mit Asklepiadeen (I 12—18; 19—21; 22—24) oder dem alkäischen Mafse (26—27; 28, 29; 30, 31; 32—35; 36—38) zu schließen.

Der alkäische Elfsilbler endlich ist ebenfalls in zwei Kommata gegliedert, welche die Cäsur nach der fünften Silbe

— — — — — || — — — — —

scheidet: *constant singula ex duobus commatibus, quorum quod antecedit ex trimetro iambico sumptum est*, also iambische Penthemimeres, welche auch in dem altattischen Epigramm AP XIII 28 mit dem alkäischen Zehnsilbler zu einer neuen Reihe verknüpft wird: ἀνωλόλυξαν || κισσοφόροις ἐπὶ διθυράμβοις. Die Deutung des zweiten Komma ist schwankend; entweder *ex hemistichio pentametri heroi delibata syllaba compositum est* (— — — — — [—] —), oder es entspricht der zweiten Hälfte des Asklepiadeus, ist somit choriambisch (Caes. Bassus p. 268, 10—24. Atil. Fortunat. p. 301, 17 fg.).

Aus der oben gegebenen Analyse des sapphischen Verses erklärt sich nunmehr ungezwungen die schon von Caesius (p. 270 = Mar. Victor. p. 87 und 165) mißverständene Komposition des Metrums von I 8. Wenn es H. möglich war in I 10 den Hendekasyllabus durch *adiectio* eines schließenden Amphibrachys an die glykonische Reihe — — — — — (1) entstehen zu lassen, so mußte ihm letztere als ein selbständiges Kolon gelten: und in der That begegnet uns dieselbe als Anlaut des Eupolideum der Komödie, z. B.

Εὐπολις μὲν τὸν Μαριᾶν || πρῶτιστος παρσίλκυσεν Aristoph.  
Wolk. 553,

oder als polyschematischer Glykoneus in der ersten Hälfte des Priapeum

καὶ γὰρ δ' ἐξ εὐεργεσίης || ὀργιασμένος ἦκω Euphronios bei Heph.  
p. 58 W.

Ferner: so gut, oder vielmehr so thöricht wie die Theorie den Phalaeceus unter andern aus der anakreontischen iambischen Hephthemimeres durch Vorschuhung eines Ditrochaeus

— — — — — || — — — — —

hervorgehen lassen durfte (Caes. 263, 12 fg.), so konnte sie mit weit besserem Rechte den sapphischen Vers aus einer trochäischen Dipodie und der Reihe — — — — — (2) zusammensetzen, und hat dies auch nach Atilius Fortunatianus (*alii faciunt primam syzygiam trochaicam . . secundam choriambicam, tertia bacchiium habet* . . p. 297, 5) wirklich gethan. Das solchergestalt erforderte Kolon lag sowohl in der Komödie — daher *Aristophanium* Servius centim. p. 463 K. — wie in der Lyrik bei Sappho (fr. 99), Anakreon und vielleicht auch Archilochos (*Anacreonteum* Diomed. p. 520, 21; *Archilochium* ebd. p. 509) vor.

Beide Reihen, 1 und 2, hat nun H. zur Einheit eines Verses gebunden, und demselben die zweite als Proodos noch einmal voraufgehen lassen:

-○○-○--	<i>Lydia die per omnis</i>	}
-○-----○-○-	<i>te deos oro Sybarin</i>	
-○○-○--	<i>cur properas amando</i>	

Der längere Vers (1 + 2) kann auf den ersten Blick die Betrachtung leicht irre leiten: das Zusammenstoßen der beiden Hebungen in der Mitte verführt an choriambischen Rhythmus zu denken. Es ist entschuldbar, daß Caesius sich einbildete Horaz habe choriambische Tetrameter etwa von der Art des sapphischen *δεῦτε νῦν ἄβραι Χάριτες καλλιχομοί τε Μοῖσαι* (fr. 60) bauen wollen, und somit in der Setzung des anlautenden Epitriten einen Fehler begangen. Aber gerade um solcher Auffassung vorzubeugen ist ja in dem Prooden der Daktylus durch Wort- und Sinneseinschnitt scharf hervorgehoben: *Lydia, die . . perdere? cur . . pulveris atque . . Gallica nec . . tangere? cur . . brachia, saepe . . quid latet, ut . . funera ne . .* Wir sollen ihn durchaus als eine daktylische Reihe, als eine Spielart des Pherekrateus mit Daktylus an der ersten Stelle empfinden, und der solchergestalt aus polyschematischem Glykoneus und Pherekrateus zusammengesetzte Vers giebt sich somit als den nächsten Verwandten des Priapeum. Das Vorbild desselben aber hat H. in der lesbischen Lyrik gefunden: auch Sappho hatte natürlich mit H. genau übereinstimmend *δεῦτε νῦν ἄβραι Χάριτες καλλιχομοί τε Μοῖσαι* geschrieben: Wilamowitz Isyllos 133.

Diese Beispiele werden genügen, um zu erweisen, daß H. in seinen metrischen Eigentümlichkeiten kein Neuerer gewesen ist, sondern lediglich auf dem Boden der damals herrschenden metrischen Theorie steht.

## II. Die Praxis.

### 1. Allgemeines.

Daß die Epoden mit Ausnahme der zum Schluß beigegebenen Trimeter *iam iam efficaci do manus scientiae* (ep. 17) in zweizeilige Perioden gegliedert sind, liegt in der Natur der Sache. Anders verhält es sich mit den Oden: während die einen, wie die in Asklepiadeen verfaßten (I 1. 11. 18 u. s. w.), in stichischer Weise ein und denselben Vers wiederholen, sind andere (I 4. 7. u. s. w.) scheinbar epodisch gebaut: wieder andere wie z. B I 8 oder IV 7 möchte man am liebsten in je drei

Kola disponieren. Lachmann und Meineke haben aber zuerst aus der Thatsache, daß in sämtlichen Oden, aufser IV 8, die Summe der Verse ein Vielfaches von vier ist, geschlossen, daß Horaz seine lyrischen Gedichte in vierzeilige Perioden gegliedert habe: diese Beobachtung findet ihre Bestätigung in dem Umstand, daß in der scheinbar distichischen Komposition von III 9 *donec gratus eram tibi* der Parallelismus von Rede und Gegenrede stets zwei Distichien zu einer Einheit bindet. Auf welchem praktischen oder theoretischen Grunde diese Norm beruht, ist nicht mehr deutlich zu erkennen: in den geläufigen Ausgaben der Sappho las man die stichisch wiederholten Asklepiadeen der äolischen Achtsilbler zu zweizeiligen durch das Zeichen der παράγραφος voneinander gesonderten Systemen vereinigt: wahrscheinlich war also in der alexandrinischen ἔκδοσις des Alkaios die Vierzeiligkeit durchgeführt, und H. hielt sich an dieses letztere Muster.

Wir Modernen erwarten, daß die Gliederung der einzelnen 'Strophen' durch Sinnesabschnitte kenntlich gemacht sei. Dieser Forderung entspricht aber nicht die Lyrik der lesbischen Dichter, wie die Oden der Sappho und die umfanglicheren Bruchstücke des Alkaios zeigen: sogar bei Pindar bedingt selbst der Schluß der Epode nicht immer den Abschluß des Sinnes und der sprachlichen Periode. Die uns geläufige Regel begegnet uns zuerst in den Tanzstrophen Alkmans und des attischen Dramas. So hat denn auch H. das Zusammenfallen der syntaktischen und metrischen Abschlüsse nicht als Regel herzustellen, sondern eher nach Kräften zu vermeiden gesucht. In demjenigen Metrum, welches er mit Virtuosität beherrscht, dem alkäischen, sehen wir ihn zu immer größerer Unabhängigkeit des Satzbaus von der metrischen Gliederung sich durcharbeiten, wie die Vergleichung des vierten Buches mit den Oden der ersten drei Bücher lehrt. Im sapphischen Mafse freilich ist H. von dem Metrum abhängiger, aber auch hier zeigt die Art wie die Coincidenz der Schlüsse häufig dadurch vermieden ist, daß die syntaktische Periode nur mit einem oder zwei Worten in die folgende Stanze übergreift — vgl. I 2, 49 *aura* || *tollat.* 12, 21 *Pallas honores* || *proeliis audax.* II 2, 21 *dedocet uti* || *vocibus.* 8, 5 || *crederem.* 10, 17 *idem* || *summovet.* 16, 37 *tinctae* || *vestiunt lanae.* IV 11, 5 *ederae vis* || *multa* — daß ihm keine künstlerische Regel die starken Sinnesabschnitte an die Schlüsse der metrischen Periode zu binden gebot. Daß in den stichisch wiederholten Asklepiadeen I 1 und III 30 die Interpunktion des Sinnes

so selten auf das Ende einer vierzeiligen Periode fällt, ist daher keine Instanz gegen die vierzeilige Abtheilung dieser Gedichte, sondern bestätigt sie vielmehr.

Synaphie der einzelnen Reihen innerhalb der Strophe hat H. häufiger erstrebt, als man annimmt. In die Augen fällt sie zunächst da wo er das Ende eines Kolon durch Wortbrechung oder Verschleifung mit dem Anfang des folgenden bindet: so namentlich in der sapphischen Stanze vor dem Adonius: *Iove non probante uxorius amnis* I 2, 19; 25, 11. II 16, 7. CS. 47. IV 2, 23, und zwischen dem zweiten und dritten Kolon: II 2, 18; 16, 34. IV 2, 22. Desgleichen in der alkäischen zwischen drittem und viertem Kolon: II 2, 27. III 29, 35, und in der vierten asklepiadeischen ebenfalls vor dem letzten Kolon: IV 1, 35. Versteckter liegt es, daß er mit Ausnahme des frühesten Gedichtes I 23 in dem dritten asklepiadeischen Mafse stets den Pherekrateus mit dem nachfolgenden Glykoneus bindet: also nicht nur Hiatus meidet, sondern auch die am Schlusse des Pherekrateus erforderte Länge durch Position erzielt, *vides ut | nudum* I 14, 3 *pinūs | silvae* I 14, 11 *beatūm | constantis* III 7, 3. Ebenso sind in dem größeren sapphischen Metrum (I 8), außer in *apricum oderit* v. 3, die einzelnen Kola durch Synaphie verknüpft, und von zunehmender Strenge der Behandlung zeugt es, daß im vierten Buche zwischen den Kolen des alkäischen wie des sapphischen Mafses niemals Hiatus stattfindet. Überhaupt hat H. in den Sapphikern vor dem Adonius nur selten Hiatus — und dann nur nach langem Vokal (I 12, 7) oder *-m* (I 2, 47; 22, 15) — zugelassen. Durchweg als System mit durchgehender Synaphie sind die Ioniker III 12 gebaut.

Die Verschleifung, Synalöphe, hat H. bei dem Beginn seiner lyrischen Dichtung als Mißklang empfunden: in dem metrischen Kunststück seiner frühesten Epode (ep. 16) entschlägt sich der Hexameter ihrer völlig und auch die iambische Hexapodie läßt sie nur sehr sparsam zu. Desgleichen ist die Verschleifung in ep. 13 und 12 vermieden: 13, 3 weist dafür den Hiatus *Threicio Aquilone* auf, und 12, 9 ist *nec illi* zu schreiben. In den späteren Epoden, sowie in den früheren Oden ist die Verschleifung, vorwiegend kurzer Vokale, von langen vornämlich *o*, mit geringerer Peinlichkeit behandelt (gestattet er sich doch sogar ein *pestemque a populo et principe Caesare in* I 21, 14), und das letzte Gedicht, die von männlichstem Stolze erfüllten Asklepiaden *ecegi monumentum aere perennius*, hat sie sogar unverhältnismäßig häufig: dagegen ist im Säkularhymnus und

in den Oden des vierten Buches H.s Ohr wieder weichlicher geworden. Lange Vokale verschleift er hier sehr selten (nur 1, 35 *decoro inter* und 3, 24 *spiro et*, wenn man 3, 21 *tuist* nicht gelten lassen will), und von kurzen mit Vorliebe *que et*. Einsilbige Worte mit Ausnahme von *me* und *te* (II 3, 6 *te in*, III 29, 6 *me est*, 55 *me involvo*, ep. 5, 9 *me intueris*) und *iam in iam iam efficaci* ep. 17, 1 werden in den lyrischen Mafsen nie verschliffen. Lehrreich sind hierfür die feinhörigen Zusammenstellungen von Lehrs 'die Verschleifungen bei Horaz' p. I—XXII.

Den Hiatus hat H. nach Interjektionen (*o et* I 1, 2 *o utinam* I 35, 38. IV 5, 37 *o ego* ep. 12, 25); ferner in daktylischen Rhythmen in der Trithemimeres *Threicio Aquilone* ep. 13, 4, sowie in der Penthemimeres *ossibus et capiti inhumato* I 28, 24, wo die Gleichheit der zusammenstossenden Vokale die Härte desselben mildert. Durch die Sonderstellung, die der Diphthong *ae* gegenüber der Synalöphe einnimmt, erklärt sich der Hiatus in *et Esquilinae alites* ep. 5, 100; ganz unanstößig ist er am Schlufs des ersten Kolon des Elegiambus: *mero arcana* ep. 11, 14 und *mollitie amor* ebd. 24.

Verschleifung innerhalb des Wortes, Synizese findet sich nur in *dēhinc* ep. 16, 65, *Pompei* II 7, 5, *viētis* ep. 12, 7; vielleicht auch in *pueris* II 18, 34. Zweifelhaft ist die Messung von *mulierculam* ep. 11, 23, *laquēo* ep. 2, 35, *inferiūs* ep. 5, 79: wahrscheinlich fufst hier Horaz auf der Beobachtung der Metriker (Hephaest. p. 49), dafs Archilochos öfters statt eines Jambus einen scheinbaren Anapäst setze, wie ἐρέω, φιλέειν. So würde sich auch die metrisch notwendige, sprachlich nicht leichte Synkope in *positosque* ep. 2, 65 und *pavidumque* ep. 2, 35 als absichtlich im Zweifel gelassen erklären: Leo, de Horatio et Archilocho p. 18. Verhärtung des *i* zu *j*: *consiliūm* III 4, 41 *principiūm* III 6, 6, beide Male verbunden mit Synalöphe des Auslauts; auch in den Kompositis von *iacere* wirkt das verdickte *i* verlängernd auf die vorausgehende Silbe: *adiciant* IV 7, 17, *iniciat* I 17, 26, *obvicere* III 10, 3. Umgekehrt erscheint konsonantisches *v* zu *u* erweicht in *siliuae* I 23, 4. ep. 13, 2. Synkope eines kurzen Vokals ist abgesehen von den oben erwähnten und den landläufigen Fällen (*dextra*: II 17, 29. III 3, 52. IV 4, 21. *vincla*: ep. 9, 9; 17, 72. *periclo*: III 20, 1. *lamna*: II 2, 2) selten zugelassen: *repostum* ep. 9, 1, *puertiae* I 36, 8, *surpuerat* IV 13, 20.

Die prosodische Behandlung des Sprachstoffes steht

durchaus auf dem Boden der durch die Dichter und Theoretiker der ciceronianischen Zeit geschaffenen Korrektheit. Prosodisches Schwanken ist abgesehen von der Freiheit der *positio debilis* fast völlig auf Eigennamen beschränkt: *Etruscus* mit kurzer Anfangsilbe ep. 16, 4 und 40, mit langer I 2, 14. III 29, 34. CS 38; *Italus* gewöhnlich mit anlautender Länge, *Italo* anapästisch II 7, 4; *Appūlus* gewöhnlich, daneben einmal *Appūliae* ep. 3, 16; neben *Orion* einmal *Ōrion* ep. 15, 7; *Prōserpinae* II 13, 21 neben regelrechtem *Prōserpina* I 28, 20. Wenn aber *et Lycum n̄grīs oculis nigroque* I 32, 11 nebeneinander steht, so ist dies ebenso beabsichtigtes Spiel, wie das lucrezische *crassaque convenient liquidis et liquida crassis* (IV 1259), oder der kallimacheische Wechsel zwischen *χρῦσα, χρῦσεον, χρῦσεια*, Artem. 110 fg.

Verlängerung kurzer Endsilben ist in der Arsis öfters zugelassen und trifft nur die III P. Singularis des Verbum: *perrupit* I 3, 36 (Glyk.), *manēt* I 13, 6 (Askl.), *vidēt* II 6, 14 (Sapph.), *arāt* III 16, 26 (Askl.), *figūt* III 24, 5 (Glykon.). Durch Änderung beseitigt im alkäischen Zehnsilbler *caeca timet aliunde fata* II 13, 6. Verlängerung in der Thesis dagegen ist nicht notwendig anzunehmen in dem Pherekrateus *ignīs Iliacas domos* I 14, 36, da H. in einem so frühen Gedichte trochäische Basis kann zugelassen haben, und ist in *si non perivēt in miserabilis* III 5, 17 durch Änderung zu beseitigen.

Der Theorie entsprechend, welche möglichst jeden Vers in Kommata zerlegt (S. 5) ist die Cäsur strenge beobachtet. Dabei ist zuweilen die im daktylischen Hexameter übliche Erleichterung gewährt, dafs auch die Kommissur der Komposita als Worteinschnitt gelten darf: so in alkäischen Hendekasyllaben (*ex|ercitus* I 16, 21, *de|promere* I 37, 5) Asklepiadeen (*de|torquet* II 12, 25, *per|lucidior* I 18, 16) Jamben (*in|plumibus* ep. 1, 19, *in|aestuet* ep. 11, 15, *ab|ominatus* ep. 16, 8).

## 2. Die einzelnen Kola.

### a) Daktylen.

#### 1. Den Hexameter

⏏⏏⏏⏏⏏⏏ | ⏏⏏⏏⏏⏏⏏⏏

hat H. in den Epoden und Oden wesentlich anders behandelt wie in den Sermonen. Vor allem im Punkte der Verschleifungen: in ep. 16. 14. 13. 12 ist, wenn 14, 15 *nec uno*

12, 9 *nec illi* gelesen wird, keine Synalöphe zugelassen; desgleichen in IV 7 (v. 25 *nec enim*) und I 28, wo nur v. 19 *senum ac iuvenum* abweicht. Etwas freier dagegen sind ep. 15 und I 7 gebaut. Die Cäsur ist überwiegend die Penthemimeres, neben der die anderen Formen — Trith. und Hephth.: I 7, 29; 28, 5; ep. 12, 5. 15; 13, 3; 15, 7; 16, 21. 31; Hephth. allein: I 28, 29; *κατὰ τρίτον τροχαιον*: I 28, 15 und absichtlich malend: *intonsosque agitaret Apollinis aura capillos* ep. 15, 9 — völlig verschwinden. Der bei den hellenistischen Dichtern so beliebte dispondeische Ausgang, den die Sermonen AP. 467 aufweisen, findet sich viermal: *Orionis* I 28, 21, *Cyllenea* ep. 13, 9, *Appenninus* ep. 16, 29, *Phocaeorum* ep. 16, 17. Wort-einschnitt nach dem vierten Trochaeus ist in den Epoden vermieden, in den Oden, z. B. I 28, 1, unbedenklich zugelassen.

2. Der akatalektische Tetrameter (*alcmanicum* Mar. Vict. p. 73, 13)

— — — — || — — — —

nur I 4 in Verbindung mit angeschlossenem Ithyphallikus, nach dem Vorgange des Archilochos (fr. 100. 103. 114. 115.) *Ἀλκμῶν δὲ καὶ ὄλας στροφὰς* (fr. 45) *τούτω τῷ μέτρῳ κατεμέτρησε* Heph. p. 24 W. Cäsur stets nach der dritten Arsis.

3. Der katalektische Tetrameter (*archilochium* Mar. Vict. p. 73, 13; 115, 9)

— — — — —

als Epode auf einen Hexameter folgend ep. 12, wohl nach Archilochos' Vorgang, denn *πρῶτος μὲν ἐχρήσατο Ἀρχίλοχος ἐν ἐπιδότῃ* Heph. p. 23 W. *tetrametro epodo cuius auctor Archilochus* Caes. 269, 14. Später — I 7 und 28 — auch mit dem Hexameter zu vierzeiligen Perioden vereinigt. Dispondeischer Ausgang einmal: *mensorem cohibent Archyta* I 28, 2.

4. Die daktylische Penthemimeres

— — — — —

verknüpft mit iambischen Kolen, denen sie entweder voraufgeht (ep. 11) oder nachfolgt (ep. 13), und als selbständiger Epode, nicht wie von Archilochos mit dem iambischen Trimeter (fr. 104), sondern mit dem daktylischen Hexameter kombiniert: IV 7. Ohne Verschleifung, stets rein daktylisch gebaut.

5. Der daktylische Dimeter (*adonius*, auch *dimetrum epicum*)

— — — — —

Abschluss der sapphischen Stanze. Ohne Verschleifung gebaut, da II 16, 8 *ve[n]ale nec auro* zu schreiben ist.

## b) Jamben.

6. Der iambische Trimeter nach griechischer Norm dipodisch gemessen

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

Auflösungen der Arsis (Tribrachys und Daktylus) sind nicht allzu häufig, und, von Eigennamen abgesehen (*Canidia*, *Iónius*), nur unter der Bedingung gestattet, daß der Iktus auf die meist den Hochton tragende Anfangssilbe eines mehrsilbigen Wortes falle. Noch seltener ist die Thesis aufgelöst (Anapäst) und auch wohl nur scheinbar, indem das die zweite Kürze bildende *e* oder *i* durch Synizeise (*mulierculus* ep. 11, 23, *laqueo* 2, 35, *inferius* 5, 79) oder Ekthlipse (*positosque* 2, 65, *pavidumque* 2, 35) unhörbar wird: oben S. 11. Die Cäsur ist die Penthemimeres.

7. Die iambische Hexapodie aus sechs reinen Jamben bestehend,

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

ein Kunststück, das Catull (4) und Virgil (catal. 8) vorgemacht, H. nur einmal in ep. 16 nachgeahmt hat. Penthemimeres, außer in *minacis aut Etrusca Porsenae manus* 16, 4.

## 8. Der katalektische Trimeter

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup}$$

findet sich zweimal als Epode eines daktylo-trochäischen Asynarteten I 4 sowie eines trochäischen Dimeters II 18, und zwar nach dem Bau der Strophen zu schliessen als ein aus iambischer Penthemimeres und einem Ithyphallikus zusammengesetzter Vers behandelt, aber während in I 4 die Reihe stets spondeisch anhebt (nur einmal *trahuntque* v. 2), lautet sie in II 18 mit reinem Jambus an, außer in v. 6 und 34; Auflösungen sind verpönt, außer in II 18, 34 *regumque pueris nec satelles Orci*, wohl durch Verschleifung (*pueris*) gemildert.

9. Der iambische hyperkatalektische Dimeter (*alcaicus ennasyllabus*)

$$\overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \overset{\cup}{\cup} \parallel \overset{\cup}{\cup}$$

die iambische Natur wird dadurch verdeckt, daß in den vollendeten Gedichten, im dritten und vierten Buche, Worteinsehnitt nach der fünften Silbe, der die erste Hälfte als iambische Penthemimeres würde in das Ohr fallen lassen, möglichst vermieden ist, es sei denn, daß ein einsilbiges Wort folge: *sectamur ultro quos opimus*. Verletzungen dieser Regel finden sich nur I 16, 3; 26, 7; 29, 11; 35, 11, II 1, 11; 3, 3; 13, 27; 14, 11 und gehäuft II 19, 7. 11. 19

*laetatur. Euhoe | parce, Liber  
cantare rivos | atque truncis  
nodo coerces | viperino.*

Ebenso hat H. den Einschnitt nach der vierten Silbe, der den Eingang als iambische Dipodie hörbar machen würde, gemieden, falls nicht die vierte Silbe durch ein einsilbiges Wort gebildet wird: *condiscat et Parthos feroces*, mit Ausnahme von *hunc Lesbio | sacrare plectro* I 26, 11. Der Anlaut der ersten Dipodie ist meist, der der zweiten regelmäsig eine Länge.

10. Der iambische Dimeter (*dimetrum archilochium*)

$\overline{\cup \cup} \cup \overline{\cup \cup} | \cup \cup \cup -$

Auflösungen der Arsis sind noch seltener, als im Trimeter: ep. 2, 62; 3, 48; 5, 48; 15, 24. Der vorletzte Fuß ist meist spondeisch gehalten. Tritt nur als Epode des Trimeters, sowie mit daktylischer Penthemimeres zu asynartetischem Elegiambus bez. Jambelegus (ep. 11. 13) verknüpft auf.

11. Die iambische Penthemimeres

$\overline{\cup \cup \cup \cup} - \cup$

tritt nur als Komma grösserer Kola oder Verse auf und zwar

a) im Anlaut des alkäischen Hendekasyllabus  $- \cup \cup - - - ||$

$\cup \cup \cup - \cup -$ , wie des archilochischen Epoden I 4  $- \cup \cup - - - ||$

$\cup \cup \cup - \cup -$ . In beiden Fällen ist der erste Taktteil in der Regel eine Länge; Ausnahmen: *trahuntque siccas* I 4, 2 und im alkäischen Verse hier und da in den ersten drei Büchern, z. B. gleich *vides ut alta* I 9, 1, nie dagegen im vierten Buche.

b) im Auslaut des sapphischen Hendekasyllabus  $\cup \cup - - -$

$|| \cup \cup \cup \cup - \cup$ , und zwar in den ersten drei Büchern ziemlich regelmäsig mit doppelter Kürze anhebend, im vierten Buche und dem *carmen saeculare* auch öfters (in 41 Fällen von 161 Versen) mit reiner Thesis.

Aus Daktylen und Jamben zusammengesetzt ist

12. Der Elegiambus

$\cup \cup \cup \cup \cup \cup || \cup \cup \cup - \cup \cup \cup \cup$

auf daktylische Penthemimeres folgt iambischer Dimeter, so schon von Archilochos verknüpft: *ἀλλὰ μ' ὁ λυσιμελής || ἄ τ' αἶρε δάμναται πόθος* fr. 85; von H. ep. 11 nachgebildet. In der Cäsur nach dem Ende des ersten Kolon hat er in der Weise des Archilochos *syllaba anceps* (v. 6. 10. 26) und Hiatus (v. 14. 24) gestattet.

13. Der Jambelegus

$\cup \cup \cup - \cup \cup \cup || \cup \cup \cup \cup \cup \cup$

Die Umkehrung des vorhergehenden Mafses, ep. 13: ein griechisches Beispiel scheint nicht erhalten zu sein, so dafs H. die Reihe erfunden haben kann; am Schlusse des ersten Kolon ist *syllaba anceps* v. 8. 10. 14 zugelassen, Hiatus wohl zufälligerweise dagegen nicht. Den Namen Jambelegus führt sonst bei den Technikern (Heph. p. 91) die aus iambischer Penthemimeres und daktylischer Penthemimeres zusammengesetzte Reihe

⊃⊃—||⊃⊃⊃⊃⊃

c) Trochäen.

14. Der katalektische Dimeter (*euripidium*)

⊃—⊃⊃⊃

Die Trochäen sind ganz rein gehalten, nach dem Beispiel des Bakchylides, s. Einleitung zu II 18. Dafs auch Alkaios diese Reihe verwandt hat (*ἐκ μ' ἐλάσας ἀλγέων* fr. 95), bezeugt Caesius p. 270, 19 *et hoc sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter*.

15. Die trochäische Tripodie (*ithyphallicus*)

⊃—⊃⊃—

tritt nur als zweites Kolon des archilochischen Asynarteten *solvitur acris hiems grata vice* || *veris et Favoni* I 4, sowie des dazu gehörigen Epoden *trahuntque siccas* || *machinae carinas* auf. Der dritte Trochäus ist stets spondeisch gebaut, die letzte Silbe entweder von Natur oder in der Synaphie des Metrums durch Position lang (*Cyclopus* || *Volcanus, longam.* || *Iam*),

16. Die katalektische Tripodie

⊃—⊃—

nur als erstes Komma des sapphischen Hendekasyllabus verwandt. Im vierten Buche wechselt die akatalektische Form

—⊃—⊃—

häufig mit ihr ab: siehe zu 11<sup>b</sup>.

Aus daktylischen und trochäischen Elementen ist zusammengesetzt

17. Der *archilochius*

⊃⊃⊃⊃⊃ | ⊃⊃⊃||⊃—⊃⊃⊃

von Archilochos in Epoden mehrfach verwandt, auch bei späteren Dichtern sehr beliebt; bei H. nur einmal I 4 in archilochischer Weise gebraucht, aber mit regelmäßiger Nebencäsur nach der dritten Arsis, und ohne in der Kommissur des Verses den Hiatus zu gestatten.

Ferner mögen hier eine Anzahl von sog. 'logaödischen' Mafsen ihre Stelle finden:

18. Der *pherecrateus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

lautet stets spondeisch an, — der Grund dafür ist S. 4 angegeben — und aus. Ohne Verschleifung gebaut. Tritt der Daktylus aus der zweiten an die erste Stelle, so erhält die Reihe die Form des

19. *aristophanius*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

s. oben S. 7; von den alten Technikern als choriambischer Dimeter gemessen: Mar. Vict. p. 87, 2.

20. Der *versus alcaicus decasyllabus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

diese auch dem älteren Drama als abschließendes Kolon ge-  
läufige Reihe, welche aus zwei Daktylen und trochäischer  
Dipodie besteht, hat die ältere Theorie aus dem archilochi-  
schen daktylischen Epoden (Nr. 3) durch *detractio* einer Kürze  
(—○○—○○—○[○]—○) abgeleitet (Caesius p. 269), und auf dem  
Boden dieser Herleitung steht H., wenn er des Alkaios Metrik  
auf den Schultern der archilochischen Muse stehen läßt:  
*temperat Archilochi musam pede mascula Sappho, temperat  
Alcaeus* epp., I 19, 29. In der Behandlung der Wortfüße be-  
vorzugt H. ganz vorwiegend männliche Einschnitte: daktylische  
Trithemimeres oder Penthemimeres, namentlich im dritten und  
vierten Buche.

21. Der *glyconeus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

trochäische Basis ist nur einmal in einer der frühesten Oden  
zugesellen: *ignis Iliacas domos* I 15, 36. In den glykonischen  
Versen der griechischen Dramatiker kann der Daktylus sich um  
eine Stelle verschieben:

## 21a.

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

wodurch die Verwandtschaft des Metrums mit dem Choriambus  
noch schärfer in das Ohr fällt.

22. Der *versus sapphicus hendecasyllabus*

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

von H. als aus einem trochäischen und iambischen Komma  
zusammengesetzt aufgefaßt:

$$\underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}} \underline{\text{—}}$$

und demgemäß durch Cäsur nach der fünften, öfters im vierten  
Buch und *carmen saeculare*, sowie vereinzelt I 12, 1; 25, 11;  
30, 1. II 6, 11, nach der sechsten Stelle geteilt. Entsprechend

ist Worteinschnitt nach der anlautenden trochäischen Dipodie, vollends nach ditrochäischem Worte, vermieden, oder durch ein darauf folgendes einsilbiges Wort wieder ausgeglichen: *Iliae dum se . . I 2, 17 iam Fides et Pax . . CS 57 sanguinem per quos . . IV 2, 14*. Nur *semper ut te digna sequare et ultra IV 11, 29* bildet eine Ausnahme. Statt des anlautenden Ditrochäus setzt H. abweichend von der Praxis Sapphos, aber wie es scheint übereinstimmend mit Alkaios, regelmäsig den Epitrit  $- \cup - -$ . Dafs H. einmal in I 10 den Vers als Erweiterung der glykonischen Reihe 21 a  $- \cup - - - \cup -$  durch einen schließenden Amphibrachys behandelt hat, ist oben S. 6 dargelegt. Umgekehrt läst sich auch die anlautende trochäische Dipodie abschneiden: die dann verbleibende Reihe  $- \cup - \cup - \cup - \cup$  ist die Nr. 19 erwähnte Form des Pherekrateus. Mit dieser Variante des Pherekrateus hat H. analog der Verknüpfung der gewöhnlichen Formen des Glykoneus und Pherekrateus zum *metrum Priapeum*

$$\cup - \cup - \cup - \cup - \cup \parallel \cup - \cup - \cup - \cup - \cup$$

den polyschematistischen Glykoneus 21 a zu einer Reihe verbunden, dem von Neuren so genannten

23. *versus sapphicus maior*

$$\cup - - - \cup \mid \cup - - \parallel \cup \cup - \mid \cup \cup$$

s. oben S. 7.

24. Der *versus alcaicus hendecasyllabus*

$$\cup \mid \cup - - - \parallel \cup \cup \cup \cup \cup$$

bei welcher die Katalexe am Schlusse durch die vor die Reihe tretende Anakrusis ausgeglichen wird, ist von H. ebenfalls als Zusammensetzung einer iambischen Penthemimeres mit einem daktylischen oder choriambischen (s. S. 6) Kolon aufgefaßt worden. Demgemäfs tritt nach der fünften, abweichend von Alkaios' Praxis stets lang gemessenen Silbe Cäsus ein, welche nur zweimal in *mentemque lymphatam Mareotico I 37, 14* und *spectandus in certamine Martio IV 14, 7* vernachlässigt ist, und entsprechend sind diiambische Worte im Anlaut (*maturior vis II 17, 6 sermonibus te III 21, 10 Carthagini iam IV 3, 69*) möglichst vermieden. Den Auftakt bildet in der Regel, im vierten Buche ausnahmslos, eine Länge.

d) Choriamben.

Schon S. 4 ist hervorgehoben, dafs der glykoneische Vers  $\cup - \cup \cup \cup \cup \cup$  von der Theorie auch als eine choriambische Reihe  $- - \mid \cup \cup - \mid \cup$  ist gemessen worden: Caes. p. 259, 2. Wird eine solche Reihe durch Einschaltung eines zweiten Choriamben erweitert, so entsteht

25. der *asclepiadeus*

— — 2 0 0 — || 2 0 0 — 0 0

den H. den lesbischen Dichtern (Alkaios fr. 33) nachgebildet, aber in dem anlautenden zweisilbigen Takt, den jene frei bilden durften, nur den Spondeus zugelassen hat. Durch die nach dem ersten Choriambus einsetzende Cäsur ist der Eingang der daktylischen Penthemimeres angeglichen, der ganze Vers erhält dadurch den Tonfall des elegischen Pentameters. Möglich immerhin, daß H. auch nach dem Vorgang mancher Grammatiker (Caes. 268, 24. Diomed. 508, 7) die zweite Hälfte als daktylische um die sechste Silbe verkürzte Penthemimeres angesehen hat (G. Schulz, Herm. XXII 272): für sicher choriambisch galt ihm

26. der um einen ferneren Choriambus erweiterte *asclepiadeus maior* (Σαπφικὸν ἑκαίδεκάσύλλαβον Heph. p. 35).

— — 2 0 0 — || 2 0 0 — || 2 0 0 — 0 —

ebenfalls schon Alkaios fr. 39. 82 und Sappho fr. 64 u. ö. geläufig. Für den anlautenden Fuß gilt die Regel des kleineren Verses. Der mittelste Choriambus ist durch Cäsur von dem vorausgehenden und nachfolgenden gesondert: eine Regel, welche den lesbischen Dichtern sowohl, wie Catull, der in c. 30 nach Sapphos Vorbild diese Asklepiadeen zuerst nachzubilden versucht hat, fremd ist.

## e) Joniker.

## 27. Das ionische Dekameton

0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1 0 0 1 1

nachgebildet III 12 der alkäischen, nach Hephästions ausdrücklichem Zeugnis (p. 67 W.) in Reihen von 10 reinen *ionici a minore* gedichteten Ode, welche *ἔμε δειλὰν, ἔμε παῖσαν κακοτάτων πεδέχοισαν* anhub. Die einzelnen Syzygien sind meist durch Wortende geschieden: auf vierzig Füße kommen nur vier Verletzungen dieser Regel.

## Die einzelnen Systeme und 'Strophen.'

## a) Oden. \*)

## 1. I. asklepiadeisches Maß.

— — 2 0 0 — | 2 0 0 — 0 0  
 — — 2 0 0 — | 2 0 0 — 0 0  
 — — 2 0 0 — | 2 0 0 — 0 0  
 — — 2 0 0 — | 2 0 0 — 0 0

\*) Die üblichen Bezeichnungen der Odenmaße, welche auch im Folgenden meist beibehalten sind, haben nicht die geringste antike Gewähr, sondern rühren von den modernen Herausgebern her.

Der kleinere Asklepiadeus (25) viermal stichisch wiederholt.  
Ein alkäisches Mafs: fr. 33 — I 1. III 30. IV. 8.

## 2. II. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU—Ū

Auf drei Asklepiadeen folgt der Glykoneus (21) als Klausel.  
I 6. 15. 24. 33. II 12. III 10. 16. IV 5. 12.

## 3. III. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU—Ū  
---L̄UU—Ū

Auf zwei Asklepiadeen folgt ein Pherekrateus (18) und zum  
Abschluss der Glykoneus, die beiden letzteren in der Regel  
durch Synaphie, mit Ausnahme von I 23, gebunden. Von  
einer entsprechenden Stanze des Alkaios sind die beiden  
Schlusszeilen erhalten fr. 43

*λάταγες ποτίονται  
κλίμακ' ἀπο Τηϊάν*

I 5. 14. 21. 23. III 7. 13. IV 13.

## 4. IV. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU—Ū

Die Verknüpfung von Glykoneus und Asklepiadeus zweimal  
wiederholt. Alkaios fr. 82

*ἦν δ' (ἀνθ') οὔτος ἐπικρέται  
κινήσας τὸν ἀπ' ἱρας πύκνον λῆθον*

I 3. 13. 19. 36. III 9. 15. 19. 24. 25. 28 IV 1. 3.

## 5. V. asklepiadeisches Mafs.

---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū  
---L̄UU— | L̄UU— | L̄UU—Ū

Der grössere Asklepiadeus (26) viermal stichisch wiederholt  
*ὃ τὸ τρίτον ὄλον Σαπφῶς γέγραπται, πολλὰ δὲ καὶ Ἀλ-  
καίου ἄσματα* Heph. p. 35 W. — I 11. 18. IV 10.

## 6. sapphisches Mafs.

L̄U—L̄ || UU—Ū  
L̄U—L̄ || UU—Ū  
L̄U—L̄ || UU—Ū  
L̄UU—L̄



Archilochos (fr. 100. 139) erfunden und auch von Späteren (Simonides AP. XIII 26) nachgebildet. — I 4.

12. trochäisches (hipponaktisches Mafs).

(—)                    ˘ ˘ — ˘ ˘ ˘ ˘ —  
 ˘ ˘ — — | ˘ ˘ — ˘ ˘ —  
                          ˘ ˘ — ˘ ˘ ˘ ˘ —  
 ˘ ˘ — — | ˘ ˘ — ˘ ˘ —

trochäischer katalektischer Dimeter (14) und iambischer katalektischer Trimeter (8) zweimal wiederholt: *et hoc sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter* (vgl. fr. 95 und 102) *et ab Horatio semel omnino compositum* Caes. 270, 21. — II 18.

13. ionisches System.

Vier durch Synaphie auf das engste verknüpfte ionische Dekameter (27) zu einer Strophe gebunden, nach dem Vorbilde des Alkaios (fr. 59). III 12.

b) Epodenmafs.

1. iambische Epoden.

˘ ˘ — — ˘ ˘ — — ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ — ˘ ˘ — —

iambischer Trimeter (6) und iambischer Dimeter (10): das gewöhnliche archilochische Epodenmafs. — Ep. 1—10.

2. elegiambische Epoden.

˘ ˘ — — ˘ ˘ — — ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ — ˘ ˘ — — | ˘ ˘ — — ˘ ˘ — —

Auf den Trimeter folgt der Elegiambus (12). Archil. fr. 85. — Ep. 11.

3. daktylische Epoden.

˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — —

Auf daktylischen Hexameter folgt der daktylische katalektische Tetrameter (3). Archilochisches Epodenmafs: fr. 98. — Ep. 12.

4. iambelegische Epoden.

˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ — — ˘ ˘ — — || ˘ ˘ ˘ ˘ — —

Auf den Hexameter folgt der Jambelegus (13). — Ep. 13.

5. I. pythiambische Epoden.

˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ — — ˘ ˘ — —

Auf den daktylischen Hexameter folgt der iambische Dimeter. Archil. fr. 84. — Ep. 14. 15.

6. II. pythiambische Epoden.

˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — — ˘ ˘ ˘ ˘ — —  
 ˘ ˘ — — ˘ ˘ — —

Auf den Hexameter folgt die iambische Hexapodie (7): für das Epigramm schon von kleinasiatischen Dichtern des dritten Jahrhunderts verwandt: Nikainetos AP. XIII 29; Hegesippos AP. VI 266. XIII 12; Phalaikos AP. XIII 27; Arkesilaos Diog. Laert. IV 6; Inschrift von Syros Kaibel 211. — Ep. 16.

## 7. Iamben.

⊖⊘⊘—⊖⊘⊘—⊖⊘⊘—

Der iambische Trimeter stichisch wiederholt. — Ep. 17.

---